



Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Gümmer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](#)

und hat sechstheiligen Fuss, auf welchem ein erhabener Crucifixus angebracht ist. Der Knauf ist geriffelt, über demselben stehen auf dem sechsseitigen Stiel die gothischen Minuskeln: *i h e c v s*, unter demselben: *m a r i a*. Das Schlusszeichen auf der sechsten Seite ist nicht mehr zu erkennen.

Die Cuppa zeigt die Form der gothischen Zeit.

G ü m m e r.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109 und 118; X, Urk. 12, Anm. 2; W. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 34.

Geschichte.

Das Dorf Gümmer gehörte nach dem Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1304 und 1324, ehemals den Herren von Hodenberg. Im Jahre 1251 schenkt Hermannus nobilis de „Hodenburch“ (nur einmal in dieser Form hier vorkommend) dem Kloster Marienwerder das Obereigenthum dreier Höfe in villa Gummere. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Ghummere auf ewig zu überlassen. In der Streitsache zwischen dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg und den von Mandelsloh 1385 klagen diese jenen an, dass er dat dorp to gummere kerken vnde kerhoff geschind vnde gebrand, also mit Feuer verwüstet habe. Neben der letzteren Schreibart begegnen im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, noch die Formen gummer und ghumber.

Beschreibung.

Die gut erhaltene, massive, spätgotische Kapelle ist aus Bruchsteinen erbaut und auf der Ostseite durch drei Seiten des Achtecks geschlossen. An allen Ecken befinden sich Strebepfeiler aus Backsteinen, ausserdem je zwei an den Langseiten. Unter dem Hauptgesims sind dieselben mit Dachpfannen pultdachförmig abgedeckt. Durch ein Hohlkehlgesims aus Sandstein sind die Pfeiler in der Mitte nochmals gegliedert. Der Sockel, welcher an der Westseite fehlt, und das Hauptgesims sind ebenfalls aus Sandstein hergestellt und mit einer Hohlkehle profiliert.

Das steile, im Westen durch einen halben Walm abgeschlossene Dach trägt hier einen viereckigen Dachreiter. Die Deckung besteht aus Pfannen. Die spitzbogig geschlossene, in den Sandsteingewänden abgefaste Thüre liegt auf der Nordseite, über derselben befindet sich die Jahreszahl 1508.

Die ganze Kapelle ist mit zwei rechteckigen Kreuzgewölben und dem Chorgewölbe in Backsteinen überdeckt; die Rippen, welche aus der Wand heraustreten, zeigen das Birnstabprofil.

Der Chor ist um eine Stufe erhöht; hier sind noch zwei gekuppelte und zwei einfache Fenster, sämmtlich mit einer Hohlkehle profiliert, erhalten.

Die übrigen Fenster sind später verändert und theils flachbogig, theils mit geradem Sturz geschlossen.

Der alte, mit einer Steinplatte abgedeckte Altar ist noch unverändert. Altar.
Eine einfache Empore befindet sich an der Westseite.

H a r e n b e r g .

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109; X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 6, (7), 91 und 134; Archiv Schinna, Urk. 7; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 97.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Alterthümer von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 4, 5 und 81.

Harenberg, zum Kirchspiel Seelze gehörig, kommt urkundlich bereits 1220 vor. In diesem Jahre schenkt Graf Burchard von Oldenburg dem Kloster Marienwerder die Vogtei über ein Haus zu horenberge. Daneben begegnet in einer Urkunde desselben Jahres horenberge. 1303 lautet die Namensform horenbere. 1334 kommt die Schreibart horenberghe vor. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf horenberghe auf ewig zu überlassen. Neben horenberghe finden sich im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, die Formen horenberg und harenberge.

Die von Mithoff erwähnte alte, malerisch gestaltete Kapelle in Fachwerk mit Glockenstuhl auf dem westlichen Ende des Daches, einer durch die Form der Kopfbänder spitzbogig gestalteten Thüre und dreiseitigem Chorschluss wurde 1882 abgebrochen und durch einen massiven Neubau in Backsteinen durch Hase ersetzt.

Von dem alten Gotteshause wurde der der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehörende, geschnitzte Schrein übernommen und mit einem neuen Crucifixus bekrönt. Wir sehen in der Mitte die gekrönte Himmelskönigin auf dem Halbmonde stehend in einer aufgelösten, von Zacken und Flammen gebildeten Mandorla; sie hält auf dem linken Arme das Kind. Zu ihrer Rechten steht die heilige Barbara, links die heilige Katharina. Auf dem rechten Flügel hat Johannes der Täufer, auf dem linken Jacobus major Platz gefunden. Die einzelnen Theile des guten Werkes sind mit Farbe und Gold behandelt, die Aussenseiten der Flügel mit gemalten Heiligenfiguren versehen.

Ein silbervergoldeter Kelch aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts hat die gotische Form, den Fuss, auf welchem eine Darstellung des Gekreuzigten eingraviert ist, als Sechsblatt gebildet, am Nodus sechs Zapfen und Maasswerkverzierungen, über demselben am sechseckigen Stiel die gotischen Minuskeln ihesvs und unter demselben maria. Die zugehörige Patene hat ein Weihkreuz.

Beschreibung.
Altar.